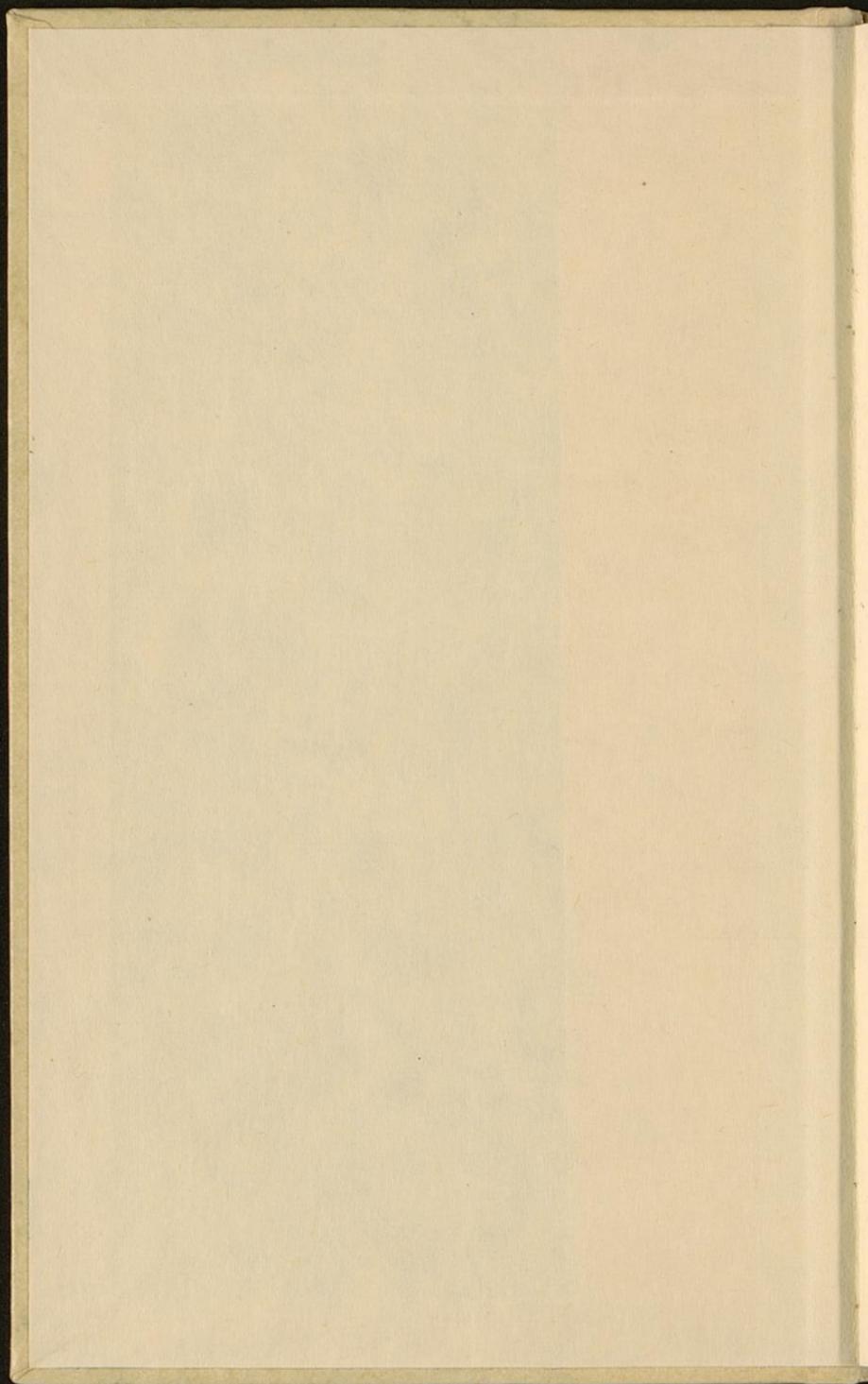


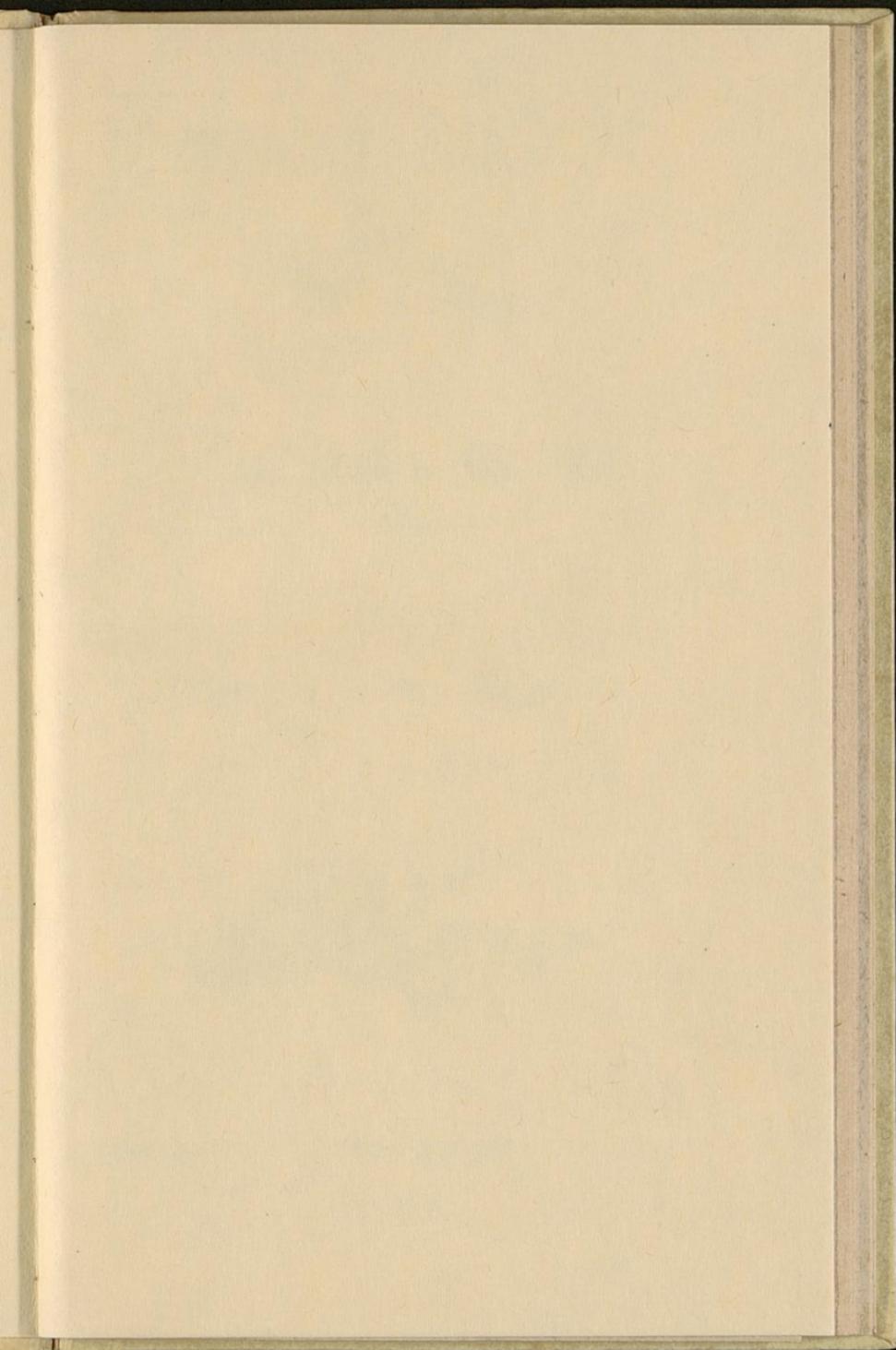
Branckenburg

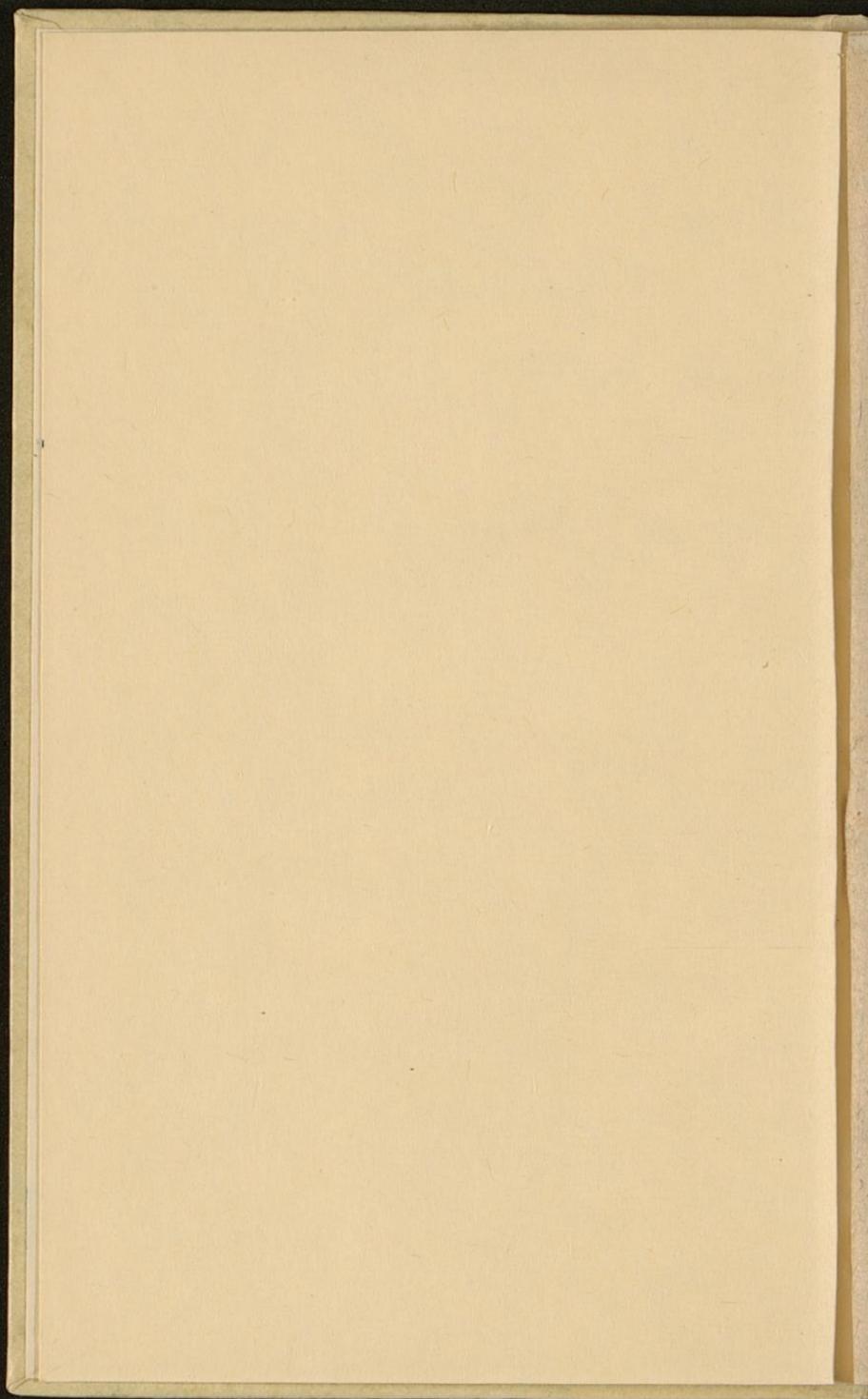
Herrmann
Riedesel

1786

D. Lit.
24206







Hermann Riedesel

von

der Brandenburg

oder

Eigensinn schadet den Ehen.

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen.



1786.

DLA 24206

750

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

6A. 432

i37i 444 oi

Vorbericht.

Ich las die Geschichte von Hessen, und fand unter Landgraf Ludwig des friedfertigen Regierung, den Vorfall, nach welchen Anno 1457. die Erbmarschalls-Stelle, auf die jetzt noch im Lande blühende Familie, derer Freyherrn von Riedesel zu Gysenbach erblich gekommen war.

Vorbericht.

Die Vorrechte des alten Adels, schienen mir in unsern gegenwärtigen Jahrhunderte, besonders nothwendig manchmalen abgehandelt zu werden, zumalen in selbigen Zeiten, solcher selten ohne die gehörigen Verdienste angetroffen wurde, denn man machte sich mehr adeliche Pflichten zum Augenmerk und zur strengen Schuldigkeit, als heutiges Tages, wo verderblicher Aufwand nothwendig gemacht hat, den Reichthum zu suchen.

Man ließt, dachte ich, immer nur von Kaysern, Königen und Fürsten, und selten wird ein Ritter aus damaliger Zeit, zur Sache genommen, von der man handelt. Inzwischen vermehrt sich der neue Adel — dem ich gerne auch seine Würde lasse, besonders wenn sein Grund, nicht ledigliches Metall
ist,

V o r b e r i c h t.

ist, doch wird so zu sagen der alte Adel dabey vergessen.

Ich fand ferner, daß diese damalige Begebenheit eines Ritters, aus der Freyherrlichen Familie von Riedesel, wodurch eben die Erb-Marschalls-Stelle, auf sie erblich gekommen war, ganz zu einer Theatralischen Aufführung geschaffen sey, was doch eine schöne Gelegenheit war, davon öffentlich zu handeln, und es fehlte an nichts als an Muth, hiervon ein Stück zu verfassen, da ich niemalen noch so was gewaget hatte.

Comoedien-Schriften sind immer mehr, als je eine andere, der öffentlichen Critik ausgesetzt. Mancher kauft sich ein Buch, und behält in Geheim, daß er sein Geld weggeworfen

V o r b e r i c h t.

hat, allein eine Comödie wird nie für einen allein gespielt, so lange sie so kostspielig bleiben, und man in der Welt das Vergnügen, so man andern mittheilet, sich auch immer mit bezalen läßt.

Endlich, siegte die Lust und die Hoffnung der Nachsicht des Publicums, über meine schuldige Bescheidenheit. Ich verfaßte das Werk, und ich kann mich auch nicht mit der oftmaligen Ausrede einiger Authoren: „Ich wolte nicht, daß
„meine Schriften heraus kommen sollten, allein einer meiner Freunde,
„hat mich dazu überredet, — hat
„mir so gar solche zu diesen Endzweck
„weggenommen.“ entschuldigen, denn ich habe ein Schauspiel geschrieben, und, wie schon besagt, selbst das Verlangen gehabt, die Geschichte mit mir bekannt zu machen.

Die

Vorbericht.

Die Angabe solcher habe ich rein
belassen, und die Kürze eingeschritten,
weilen im Gegentheil durch unnöthige
Weitläufigkeiten eine Aufführung ver-
drüsslich, und zugleich mehr mühsam ge-
macht wird.

Der Verfasser.

Personen:

Ludwig, Landgraf zu Hessen.

Konrich, Erb-Marschall.

Margaretha, dessen Tochter.

Sedwig, Hofmeisterin der Margaretha

Kiedesel von der Branckenburg, ein angesehenener
Ritter bey Hofe.

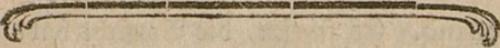
Tille von Elben, Ritter.

Hans von Eysenbach, Ritter.

Georg von Trautten, ein fremder Ritter.

Bediente.

Vier Strassenräuber.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

[Das Theater stellt ein Fürstliches
Zimmer vor.]

Ludwig Landgr., Konrich, Elben,
und Eysenbach.

Ludw. Landgr. **S**a! meine Getreuen! — vermögte ich es selbst! allein mit euern Gut — mit euern Köpfen, Kriege gewinnen, und Länder erobern, wodurch ihr dann endlich für euch auch eigentlich nicht glücklicher würdet, — das sey ferne. Ich kenne nur ein Wohl! und das ist das meines Landes.

Elben. Gebrauchet Eure Macht! Herr!

Wysenb. Es scheint, die Vorsicht habe Euch selbst in der gegenwärtigen Veränderung in Brabant die Gelegenheit gegeben — Ein grosser Herr nimmt jede in Acht.

Ludw. Ldgr. Macht und Glückseligkeit, ist die wechselseitige Liebe zwischen Herrn und Unterthanen — darinne bestehet bloss jene Grundveste. Ich wünschte übrigens, alle Herrschsüchtige, die da gerne regieren wollen, hätten genug zu regieren, gewiß würde ihre Begierde sich bald begrenzen.

Kon. ErbM. Das Land, Herr! erkennet es — es verdanket es Euch — Das Volk preiset Euch als Held, denn das Wohl des Landes, zeigt genug Eure grossen Thaten an, und wir sehen wohl ein, daß auf so eine Art zu regieren, ihr diesen Vorzug niemanden mißgönnet.

Ludw. Ldgr. Dem Stolz, gehört kein Ruhm, allein dem, der nach seinen Pflichten von innen regieret, und sein Volk von aussen beschützet.

Elben. Ja! Herr! das ist auch die Ehre Eurer Diener.

Wysenb. Und die Schuldigkeit Eurer Ritter.

Ludw.

Ludw. Edgr. Der angebohrne Rang, macht keine Verdienste — noch habe ich einen edlern Ritter, der die Bürde und die Pflichten seines Standes in jedem Vorfalle kennt — Niedesfel, euer Freund, die Zierde und der Glanz meines Hofes.

Kon. ErbM. Wahr ist es Herr! Ihr ver-
schenket hier Eure Gunst keinen Unwürdigen.

Ludw. Edgr. Du weißt vielleicht noch nicht, er liebt deine Tochter, und ich habe sie ihm zur Frau bestimmt.

Kon. ErbM. (erstaunend) Meine Tochter!

Ludw. Edgr. Kommt, ich will meine Edle-
heit alle bey Hofe sehn.

[gehen alle ab.]

Zweiter Auftritt.

(Das Theater stellt ein Zimmer in Kon-
richs Hause vor.)

Margaretha und Hedwig.

Margar. (zerstreut, und an einem Tische
sitzend,) zu Hedwig: Setze dich!

Hedw.

Hedw. Nun was für Berathschlagungen sollen gewiß noch vorgehen, bevor wir nach Hofe kommen? Ich meyne, unser Geschlecht wäre nicht dazu gemacht. (setzet sich.)

Margar. Ich wollte, ich wäre nicht die letzte unsers Stammes — Ich wäre nicht verdrißlich, die Aussicht meines Vermögens, noch mit einer Menge von Geschwistern zu theilen. Eltern haben immer mehr Tändeleu — mehr Bedenklichkeit und mehr Eigennuz eigentlich, mit einem einzigen Kinde, das besonders bemittelt ist, gleich als wenn sie dies einzige Kind mehr lieben und schätzen müßten, als ein anderes, das neben sich noch mehrere hat.

Hedw. Das ist nun schon einmal der Einbildungskraft des Menschen eingelegt, daß es immer den höchsten Werth, nicht auf den Nutzen, sondern auf das einfache und seltene legt, und meistens den Ueberfluß nicht schätzet, ob gleich hier der Trieb der Natur lediglich entscheiden sollte; allein was für ein Fall setzt dich dann hierbey in Verlegenheit? — gewiß die Liebe, o! glaube mir, dein Vater, überzeugt von deinem edlen Stolz und Verstand, wird dir den Mann geben, denn du wählst, allein da fürchte ich, liegt der Anstand. Du wirfst unter so vielen Anbetern, die dich umringen, vielleicht selbst mit dir

dir nicht einig werden können — Wie wird es heute nicht wieder zugehen, wenn wir nach Hofe kommen!

Margar. Sorge nicht, beste Freundin! der ich an Mutter statt zugethan bin, werde ich meine Aufrichtigkeit nie entziehen. Ein Mäddgen, das die Wahl bekümmert, hat auch noch nicht den rechten Grund gewählt. Die meinige ist vor immer bestimmt -- Ich finde an dem Ritter Riedesel von der Brancenburg, alle die edlen Eigenschaften, die mich von innen glücklich, und alle das Ansehen, so mich von aussen geschätzt machen kann.

Hedw. Das ist wahr — das äusserliche scheint, wenigstens bishero, deine Wahl ganz zu rechtfertigen.

Margar. O! das Aeußerliche — ich habe sein Herz nicht erprobet? — Sie'st du nicht, wie ein Blick von mir, alle seine Handlungen gleich in Regeln setzt? — unsere Sinnen scheinen wahrhaftig gemacht zu seyn, um unsere Tage zusammen zuzubringen.

Hedw. Von alle dem, kann der Grund noch immer im äusserlichen liegen. Ein Herz, zu erproben, gehört längere Zeit, und andere Fälle als der gegenwärtige darzu. Die Liebe verlangt

langet beständige Aufmerksamkeit und Aufwartung, und daher entsethet in dieser Zeit leicht eine Höflichkeit, deren Sitz nur im äußerlichen Bezeigen ist, und die man ohne Tadel Politik nennt. Und nun endlich dein Vermögen? —

Margar. Mein Vermögen, hat zu fürchten, aber auch zu hoffen. Die Dankbarkeit ist immer eine sichere Folge eines edlen Herzens, und das, glaube ich vestiglich, setzt mich bey ihm in Sicherheit. Ein reiches Mädgen, müste auf so eine Art niemalen heyrathen — sich immer mit innerlicher Furcht quälen, und wäre also doch unglücklich. Ist es mein Vermögen, worauf er mehr Augenmerk macht, so nehme er es hin, es kann mich doch allein nicht glücklich machen.

[ein Bedienter tritt ein.]

Bedient. Fräulein! der Ritter Riedesel von der Brandenburg verlangt euch zu sehen — vermuthlich auch zu sprechen.

[geht ab.]

Margar. Er soll nur kommen.

[Der Ritter Riedesel tritt ein, nach dem damaligen Ton, in einer Kleidung nach der Farbe seiner Geliebten, und auf seiner Brust, an einer goldenen Kette eine orientalische Perle

Perle hangend, als das Sinnbild des
Nahmens Margarethe.]

Margar. Willkommen lieber Riedesel!

Ried. Ihr habt mir vergönnet Euch zu be-
suchen, darf ich es wagen nun ferner zu bitten,
euch heut nach Hofe zu begleiten.

Margar. Ich hoffe, daß ich meines Vaters
Meynung nichts entgegen thue, doch wünschte ich
hievon schon versichert zu seyn — Eine heim-
liche Abndung. — — —

Ried. [im Eifer] Wie? — was sollte
euer Vater einwenden? — Zählt er mehr
Schilde als ich? — Hat er mehr Lanzen ge-
brochen, oder scharfe Speere ergriffen und in
Schlachten heraus gefordert? — Der ganze
Hof — nur jene ausgenommen, die sich noch
auffer mir um deine Gegenliebe bewerben,
allein meiner Ritterlichen Würde [schlägt an die
Brust] erst solchen Preis von mir erkämpft
müssen, wünschet unsere Verbindung. Der
Landgraf selbst behauptet solche, und hat erst
heute, wie ich höre, eurem Vater hiervon Er-
wähnung gethan.

Margar. Leget euren Eifer — dieß alles
schafft den Willen meines Vaters nicht, nach dem
ich

ich lediglich den meinigen bestimme — Doch so viel zu euer Beruhigung — Ihr werdet niemals meinethwegen einen Kampf vorhaben.

Kied. Welche kindliche, redliche, und süsse Erklärung, die ein deutsches Herz ganz verräth, und der weiblichen Eitelkeit entsaget, die nur gar zu öfters da zurückhaltend ist, wo sie es am wenigsten seyn sollte. Zu was nun übrigens eure traurige Abhandlungen ohne den geringsten Grund.

Margar. Wohl dem, der jede Unternehmung auf der glücklichen Seite, nicht allein betrachtet.

Sedw. Ich glaube, [auf die Uhr sehend] ich muß eure Unterhaltung stören, und euch an jene grosse Zusammenkunft erinnern, die euch freylich nur zu weitläufig seyn wird.

Kied. Wohlan, so will ich euch nach eurer Erlaubniß begleiten.

[gehen alle ab.]

Dritter Auftritt.

[Die Tiefe des Theaters stellet einen Fürstlichen Gesellschafts = Saal an ebener Erde vor, vor welchem nach dem Vordergrunde des Theaters zu, Laubens Gänge oder Alleen liegen, die einen Schloß = Garten vorstellen.]

Ludwig Landgraf, Konrich, Margaretha,
Hedwig, Kiedesel, Elben und
Eyssenbach.

Konrich führt Kiedeseln, während er mit demselben ein Gespräch anfängt, unvermerkt aus dem Saal nach dem Vordergrunde zu, die andern unterhalten sich im Saal.]

Kon. ErbM. Bald wäret ihr zu den Waffen gerufen worden.

Kied. Das wäre mir nicht unangenehm gekommen.

Kon. ErbM. Wäre es? — und hättet ihr so leicht von hier gehen können?

Kied. Meine Ehre, hätte mich zu allen Aufopferungen aufgefodert; allein dennoch danke
B ich

ich es auch nun der Vorsicht, daß diese Nothwendigkeit unterblieben ist.

[Sie gelangen weit genug vom Saal im Vordergeunde an, und nun bleibt Konrich plötzlich stehen, und hebt mit starker Stimme an:]

Kon. ErbM. Ritter! ich habe vernommen, daß ihr eure Augen auf meine Tochter geworfen habt — ich will eure Ansprüche nicht verwegen nennen — euer Herkommen ist dem meinigen gleich — ihr verdient meine Tochter — aber Branckenburg! ich! ich bin der Vater — ich müßte, zuvor befragt werden, ob ich meinen Willen darein gebe — nun habe ich euch weiter nichts zu sagen, als ihr bekommt meine Tochter nicht. — Margaretha soll einen Mann von meiner Hand erhalten — ich wähle meinen Schwiegersohn selbst, das sage ich euch bey meinem Eid. Dies ist mein letztes Wort, nun gehabt euch wohl Ritter!

[Kiedesfel steht ganz betroffen, will reden, der Marschall aber kommt ihm zuvor.]

Konr. ErbM. Noch eins! Denn ich habe euch nicht alles gesagt — ihr seyd Ritter — ich verlange von euch, als Ritter-Pflicht, daß ihr eure Leidenschaft bekämpft — ich will sie nicht
be-

befriedigen — daß ihr niemanden was von dieser Unterredung sagt — auch Margarethen nicht — daß ihr meiner Tochter aus dem Weg gehen sollt.

Kied. Herr! — das kann ich nicht.

Kon. ErbM. Ein braver Ritter kann alles; ja auch ihren Blicken sollt ihr ausweichen, und vornehmlich, verstätet eure Ansprüche nicht mit dem Willen unsers gnädigsten Landgrafens.

[Konrich verläßt ihn plötzlich, und geht dem Saale zu. Riedesel allein.]

Kied. [mit Ungestüm] Ja! ich schwöre! — ich will über mich siegen — oder sterben — O! Ehre — ich habe dir mehr als Blut und Leben gebracht — doch will ich an Margarethen schreiben — ich will ihr meine Unschuld — ihres Vaters Steiffinn — ich will ihr ihre Ahndung schildern. — Würde sie mich nicht für einen Treulosen — für einen Ehrvergeffenen halten müssen? — Nein! Nein! das darf ich auch nicht — sterben und schweigen soll ich — das ist mein Loos. — Harter Vater! du hattest Recht — meine Ritter: Pflicht, wird mir heilig seyn bis in den Tod.

[geht plötzlich ab.]

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Ein Zimmer in Konrichs Hause.]

Margaretha und Hedwig

[beysammen sitzend.]

Margar. Hast du wahrgenommen, wie auf einmal gestern Ritter Niedesfel, aus der Gesellschaft verschwand?

Hedw. Wie sollte ich dies nicht gemerket haben, ich, die ich seine Tritte und Schritte so gut als du verfolgte?

Margar. Himmel! Ich kann mir keine Ursache genug traurig vorstellen — Wie unruhig ist das Leben, wenn man nicht mehr allein für sich lebt, und doch so gesucht — so geliebt.

Hedw. Vielleicht ist die Ursach weder traurig, noch lustig — vielleicht ganz unbedeutend, doch, — bald hätte ich blasphemiret — Männer-Geschäfte, sie bestehen in Thun oder in Lassen, sollen ja allezeit, wie ich höre, wichtig seyn.

Margar.

Margar. Du verlierest nicht viel, die Sache scherzhaft zu behandeln, allein ich fühle nur allzuwohl, daß der Vorfall nicht ohne schreckliche Ursache ist. [nachdenkend] Mich nicht nach Hause zu begleiten — nicht einmal Abschied zu nehmen?

Sedw. Mir ist eben nicht um das Scherzen zu thun, allein um dich aufgeräumt zu machen. Wer weiß, ob ihm nicht eine kleine Unpäßlichkeit überfiel, wodurch die Ursache wichtig und doch unbedeutend wurde?

Margar. Wäre ich von meines Vaters Willen nun schon versichert, so könnte ich zu ihm schicken, und die Ursach erfragen lassen, allein — — —

Sedw. So finde ich es nicht rathsam, und nicht schicklich, willst du sagen:

Margar. Treulosigkeit, hat gewiß nicht seine Seele verfinstert. — Nein! das gewähret mir sein Herz, doch ist auch sein Ausbleiben, am heutigen Tage noch, unbegreiflich.

Sedw. Ueberlaß dich nicht dem Kummer, der dich quälet, und dem Nachdenken, das dich doch nichts erforschen läßt, sondern erwarte mit Gedult, was dich die Zeit lehret. Komm, laß dich in den Garten führen — du bist da dem Aufent-

halte deines Liebhabers einige Schritte näher. —
Ein großes Gefühl von Glück manchmal, für
schmachtende Verliebte. Komm! Vielleicht gehen
wir einer frohen Nachricht entgegen.

[gehen beyde ab].

Zweiter Auftritt.

[Ein Fürstliches Zimmer.]

Ludwig Landgraf, Elben, und hernach
Niedeseln.

Ludw. Edgr. Hast du Ritter Niedeseln mei-
nen Befehl hinterbringen lassen?

Elben. Ja! Herr — ich zweifle nicht, daß
er so gleich kommen wird.

Ludw. Edgr. Sein Ausbleiben vom Hofe
nimmt mich Wunder — Weißt du mir keine
Ursache anzugeben?

Elben. [die Achseln zuckend] Vielleicht Ver-
druß.

Ludw. Edgr. Warum just eine schlimme?
doch will ich gerne ihm jede, wo nicht heben,
doch lindern.

[es tritt ein Bedienter ein.]

Bedient.

Bedient. Gnädigster Herr! der Ritter Riedesfel will Euch unterthänigst aufwarten

Ludw. Ldgr. Er soll kommen.

[Bedienter geht ab.]

[Kied. entsetzt und ohne Lebhaftigkeit.]

Kied. Ich erscheine, Gnädiger Herr! — weil ihr es befohlen habt.

Ludw. Ldgr. Was fehlt dir lieber Riedesfel? dein Ansehen ist ganz entsetzt.

Kied. Meine Bahn ist vollendet — Leben ist bey mir schon Tod!

Ludw. Ldgr. Wie? — setze dich Ritter — was ist dein Anliegen?

Kied. Gnädigster Landgraf! erzeigt mir die Gnade, und fragt mich nicht, warum ich sterben werde — ich habe einen Eid auf mich genommen.

Ludw. Ldgr. Ritter! jetzt, da ich dich vermählen will? — heut wollt ich eben für dich um des Marschalls Tochter werben.

Kied. Herr! entlast mich — ich darf nicht — o! wär' ich, da ich an Eurer Seiten fochte, des ehrenvollen Todes gestorben. Ich fühle daß mehr dazu gehöret, sein Unglück zu ertragen, als aus Ruhmsucht sein Leben zu wagen — zwingt mich nicht zu sprechen — ich muß leiden und stillschweigen — Mein Eid bindet mich.

Ludw. Ldgr. Ich will deinem Eide, deinen Pflichten, keine Gewalt anthun, doch will ich dein Herzeleid erfahren — ich will es in Freude verkehren, so wie jedes Unheil meiner Unterthanen, das meinen Ohren selten entgeheth. — Du sollst dein Recht genießten, und wäre es auch zum Nachtheil meiner Grösse. — Hoheit kann dem Recht des Gerिंगsten nicht im Wege stehn — Gehe, und sey meiner Huld versichert!

Kied. [im abgehen] Wie leid ist mir, — den besten Herrn zu verlassen.

Elben. Es scheint seine Seele leidet mehr, als sein Körper wird ertragen können.

Ludw. Ldgr. Was kann ihm hier unter meinen Augen am Hofe begegnet seyn, das ich nicht erfahren hätte? da ich doch öfters bis an das äusserste Ende meines Landes sehe, und entdeckte. Sein Fall ist mir unbegreiflich. Komm! und begleite mich, zum Erbmarschall.

[gehen beyde ab.]

Drit

Dritter Auftritt.

[Ein Zimmer in Konrichs Hause.]

Konrich, Margaretha und Hedwig.

Kon. ErbM. Ich sehe dich auch nicht diese Tage hindurch, meine Tochter, mit dem sonst gewöhnlichen Geist der Geschäfte, und mit der Laune, die zur Gesellschaft deines künftigen Mannes, mir immer so glücklich gemacht zu seyn schien.

Margar. Ich glaube nicht, mein Vater! daß noch je einen Tag die Haushaltung gelitten hat. Zu andern Beschäftigungen, die mehr Anwendung verlangen, muß ich bekennen, hatte ich einige Tage die Heiterkeit des Geistes nicht, meine übrige Lebhaftigkeit aber — wie ihr euch gütig ausdrückt, wird von nun an wohl niemanden dienen — vielweniger glücklich machen.

Kon. ErbM. Wie entschlossen! aber doch nicht verschworen? [zu Hedwig] Fehlt meiner Tochter was?

Hedw. Noch habe ich keinen Anschein gehabt.

Kon ErbM. Ich will euch eine ländliche Veränderung erlauben. Wo langer Genuß Ver-

druff gemacht hat, da schaffst der Wechsel immer neues Vergnügen, ihr sollt morgen einige Tage auf mein Landguth gehen.

Margar. [mit unhinlänglicher Zufriedenheit]
Ihr seyd sehr gütig, mein Vater!

Ludwig Landgraf und Elben eintretend.

Ludw. Ldgr. Ich komme dich zu besuchen, lieber Erb: Marschall.

Kon ErbM. Welch seltene Gnade eines Herrn gegen seinen Unterthan! und um so schätzbarer also für mich.

Ludw. Ldgr. Ich finde dich vermuthlich in Familien Unterhandlungen.

Kon ErbM. Sie werden gleich abtreten Gnädiger Herr! [will ihnen ein Zeichen geben.]

Ludw. Ldgr. Nicht doch! Konrich — wir haben keine Staatsgeschäfte.

Konr. ErbM. Ich hatte sie eben zu einer morgenden Landreise vorbereitet.

Ludw. Ldgr. Hm! soll diese sie gesund, oder eigentlicher zu sagen, vergnügt machen? — allein;

lein, was muß wohl den armen Niefesfel so niederdrücken? mich dünkt, er hat wohl noch kurze Zeit zu leben.

Margar. O Himmel! [fällt in Ohnmacht.]

Kon. ErbM. [der wüthend zu ihr hingesprungen] Stirb lieber! schwache weibliche Seele! — die nicht Stärke genug hat, den Verlust eines Liebhabers, der nicht einmal ihr versprochener Mann noch ist, mit Gleichgültigkeit anzuhören! gleich, als wenn du keinen andern mehr bekommen könntest — Du bringst meinem Ansehen Schande!

Margar. [sich erholend] Ja! ich will sterben. Mein Leben, hat ohne den edelsten der Männer keinen Werth, und kein Gefühl für mich.

Zyssenbach reit ein

Zyssenb. Gnädigster Herr! Die Nachricht verbreitet sich eben: Ritter Niefesfel von der Brancenburg habe unsern Hof, und ganz Hessenland verlassen. Er sey mit seinen Waffenträger aus den Thor geritten, kein Mensch wisse wohin.

Margar. O! letzter tödlicher Streich!

[steht auf und geht mit Hedwig verzweifelt davon.]

Ludw.

Ludw. Ldgr. Wie! kein Mensch weiß wo hin? — der edle Nievesel — war mir so zugethan — und doch verließ er mich, und ohne daß ich ihm geholfen habe [zu Konrich] auch du weißt es nicht — ich wolte bey dir eben um deine Tochter Margaretha für ihm anhalten.

Kon. ErbM. [für sich mit beruhigender Zufriedenheit] Anhalten. [zum Landgrafen] Gnädigster Landgraf! wir alle verlieren an dem edlen Nievesel — wir alle [hier bricht ihm das Herz, und spricht bey Seite.] Ich werde wohl meiner Tochter das Grab gegraben haben.

Ludw. Ldgr. Man gebe allen abgehenden den Befehl, und man erkundige sich bey allen ankommenden, um des Ritters Aufenthalt zu entdecken. Dann — dann, will ich ihm als einen warmen Freund an meine Brust drücken — er soll, will er sein Leiden nicht darinn ausschütten, doch darinne Trost finden, und vielleicht kann ich ihm noch helfen. Kommt! euch allen sey es Pflicht, das Schicksal Nievesels zu erfahren.

[gehen alle ab.]

Vier

Vierter Auftritt.

Margaretha und Hedwig im Schlafzimmer.

Margar. [rasend] Dort geht er hin! —
Siehst du ihn, wie ihm die Räuber ergreifen —
dort! dort! zerfleischen ihn die wilden Thiere!

Hedw. Um des Himmels willen, beruhige und
erhalte dich, weil er wohl noch nicht verloh-
ren ist — Wie leicht kann ein einziger Augen-
blick deine traurige Lage ändern! und dann?
dann? wann es zu spät wäre?

Margar. [sanftmüthig] Was hatte ich dir
gethan? — Hatten böse Zungen, oder deine
Nebenbuhler mich bey dir verleumdet? — mich
dir ungetreu geschildert — warum machtest du
mir nicht vorher Vorwürfe? — Wie süß ist die
Aufklärung zweyer Herzen, deren Handlungen
wechselseitig einander nicht gleichgültig sind! —
Was für neue Liebe entspringt nach falschem
Mißtrauen! allein — nein! — das wäre der
Fall nicht — [ausgebracht] gehe Trennloser —
du hast mich verrathen — mich mit allen Schlan-
gen und Crocodillen: Gift gereizet — dein Leiden
war Verstellung, um deine Entfernung zu be-
schönigen! Könnte ich! Ach könnte ich! mit dem
giftigsten Pfeil dein trennloses Herz durchschießen,
das

das ich so empfindsam — so schuldfrey glaubte.
Himmel! zerschmettere mit Donner und Blitz
Den Baum, der ihm mit seiner neuen Geliebten
Schatten giebt.

Hedw. Bedenke deinen Vater! — Willst
du dich auch nicht für ihn erhalten? —
Willst du ihn verlassen in seinem Alter? —
in einer Zeit, wo der Kinder Sorgfalt,
den Eltern die Mühe ihrer Erziehung lohnen
kann? — oder, willst du ihm selbst zum frühzei-
tigern Hintritt beförderlich seyn? — Ist dir das
nicht hinreichend dich zu fassen? — so denke,
daß ein nichtswürdiges Herz, des deinen nicht
werth war.

Margar. Ach! liebste Hedwig! Ich weiß am
Besten, wie lieb mir mein Vater ist. Ich habe ja
seinem Willen mein liebstes abhängig gemacht,
allein sagtest du mir nicht selbst, daß größte
Verlangen, bestünde in Gütern, deren man
nicht theilhaftig ist? — Der Himmel wird mir es
verzeihen! Ist des Ritters Herz unedel gewesen,
so kenne ich wohl den Stolz, es zu verachten; al-
lein noch fühle ich die Hülfe nicht genug, zuma-
len ihn die Ungewißheit noch schützt.

Hedw. Drum rüste dich mit Gedult, und er-
warte von der Zukunft was dir bestimmt ist. Es
hat

hat alles seine Ursache — Vielleicht ist auch dein jetziger Verdruß, oder auch dein Verlust schon wieder ausgeglichen. — Alles in der Welt compensirt sich.

Margar. Mittel treue Freundin, kein bloßer durrer Trost, sind überspannten Leiden nothwendig.

Sedw. Was kann unser Geschlecht hierin für Mittel gebrauchen? — Kanst du ihm nachlaufen? zudem weißt du ja, daß schon alles aufgebothen ist, um des Ritters Schicksaal zu erforschen.

Margar. Was mag wohl mein Vater hierbey denken?

Sedw. Er schiene mir gleich andern Mitleiden mit dem Ritter zu haben.

Margar. Ach ja! Niedesel ist unschuldig! — Mein Herz sagt es mir, seye es auch Liebe oder Abhdung. Fürs erste, bitte ich dich, unsere Landreise, wo möglich zu verschieben, wenn solche nicht ganz rückstellig gemacht werden kan.

Sedw. Warum das? — ich meyne sie sey vielmehr vorzüglich geschickt dazu dich jetzt zu zerstreuen.

Margar.

Margar. Nein! kein anderer Gegenstand in der Welt, wird mich aufmuntern. — Meine Gedanken, die sichern Gefellen unserer Handlungen, werden mich überall hin begleiten. Hier sehe ich, und erinnere mich besser, wo öfters der edelste stand, und wo er seine Seele in die meinige ergoß — traurige Erinnerungen haben auch ihre Freuden, wo Unschuld Zeuge ist. — Die Hoffnung folgt stracks auf dem Fusse nach; und dann die Nachrichten? — Solle ich ihnen selbst die Flügel beschneiden, und mir die Ungewißheit, so öfters mehr als das Loos selbst quält, verspäten?

Hedw. Du mußt also eine Unpäßlichkeit verwenden.

Margar. Ich bin krank genug — und noch schwächer im Geist — du wirst meinen Vater nicht belügen.

Hedw. So gehe ich dann, deinem Vater den Vortrag zu thun. — Ist einmal die Reise verschoben, so läßt sich solche auch hernach leicht wohl gar aufheben. Du mußt also von nun an dein Zimmer hüten; — verstehest du mich?

[geht ab.]

Margar. Gehe nur! — es wird nun nur alzu viel mein Lieblingsort werden.

Fünf

Fünfter Auftritt.

[Das Theater stellt ein Fürstliches
Zimmer vor.]

Ludwig Landgraf, Konrich, Elben und
Lyssenbach.

Ludw. Ldgr. Was sagt man Neues im
Lande?

Kon. ErbM. Jedermann lobt Eure auswärtigen
Vermittelungen, selbst die Ausländer müs-
sen es Euch verdanken.

Ludw. Ldgr. Das habe ich nicht gesucht —
Das Lob eines Fürsten hat selten seine reine
Quelle, und man preist an ihm öfters das, was
beym gemeinen Mann Schuldigkeit heißt, nur
den Dank, der fast durchgängig das empfangene
Gute nicht überlebt, haben grosse Herrn mit an-
dern gemein; allein wer vermitteln kann —
kann auch sich fürchtend machen.

Elben. Bey allen den Kriegsunruhen, rings
um Euch her, hat doch keiner, selbst mit Ueber-
macht, es gewaget, Euch anzugreifen.

Ludw. Ldgr. Hast du nicht eheher sieben
Räuber, durch drey entschlossene Männer ver-
E
schen-

scheuchen gesehen? — Es ist ein Unterschied, daß seinige vertheidigen, oder einen andern das seinige nehmen wollen. Keines Gewissen macht Muth. Ausser der Kenntniß seines eignen Landes, scheint es immer, als wenn jedem zwey Hände zu Hülfe kämen. Große Heere, die nicht hinlänglich bezahlt sind, sind der unfehlbare Ruin eines Landes. Sie müssen ihr eignes Guth aufzehren, oder zu mancherley Dingen Hülfe suchen, die die Sitten verderben, und endlich schafft man auch nur seinem Nachbarn Ueberläufer, denn wer ist ungetreuer, als der so am schlechtesten bezahlt ist?

Essenb. Muth und Kunst haben öfters auch schon mit der Macht angebunden.

Ludw. Ldgr. Hat man noch keine Nachricht von Ritter Riedeseln aufbringen können?

Elben. Bis hieher ist noch alles vergebens gewesen.

Kon. ErbM. Es wäre dann, daß uns der gestern hier angekommene fremde Ritter hiervon die Zeitung bringen mögte. Er trägt Verlangen euren Hof zu besuchen.

Ludw. Ldgr. Er wird nicht viel Pracht sehen — noch weniger ein Vergnügen genießen,
das

das bloß ohne Nutzen sey. Was ist es sonst für ein Mann?

Kon. ErbM. Es scheint Entschlossenheit ohne Ruhm, und alle Ritterliche Tugenden characterisirten ihn.

Ludw. Ldgr. So wird mir lieb seyn, ihn bey meinem Hofe zu sehen.

[ein Bedienter tritt ein.]

Bedient. Ein fremder Ritter, Namens Georg von Trautten, bittet um die Gnade Euch zu sehen.

Ludw. Ldgr. Der Name ist mir bekannt, er kann kommen.

[Bediente geht ab.]

Georg von Trautten.

Trautt. Erlaubt mir, Gnädigster Landgraf! daß ich Euch meine Ehrfurcht bezeigen, und von alle dem, was die Welt rühmliches von Eurem Hofe sagt, Augenzeuge seyn darf.

Ludw. Ldgr. Ihr seyd mir willkommen, und ich wünsche, daß alles eurer Erwartung entspricht. Wie habt ihr eure Reise hieher zurück gelegt?

Habt ihr in meinem Lande die Strassen gangbar und sicher gefunden? und haben euch meine Unterthanen nirgends überhalten?

Trautt. Schon an den Gränzen, Gnädiger Herr! erkannte ich Eure weisen Verordnungen, und das Volk durch erste Grundsätze geleitet.

Ludw. Ldgr. Nun so wird euch in meiner Residenz um so weniger Leid geschehen, und mein Hof ist nun euer Gasthof. Ich will euch auch so gleich zu einer Unterhaltung mit einladen, wenn anders euer Geschmack mit der Art übereinkömmt. [zu Eysenbach] Gehe und bereite eine Jagd in dem nächsten Walde.

Eysenb Gleich werde ich Euren Befehl befolgen. [geht ab.]

Ludw. Ldgr. Ich weiß, daß nach den Gesetzen meines Daseyns, ich allen Ueberfluß an Thieren zerstören soll, vielweniger also kann ich deren zur Last meiner Unterthanen, mit Fleiß und harten Ahndungen öfters dargegen aufbewahren, allein die Natur selbst gebeut mir auch, hiebey ein empfindlicher Richter zu seyn, und es, meines größern Vergnügens wegen, einzeln nicht zu martern. — Nun! was bringt ihr uns dann aus fremden Landen für besondere Vorfälle? Ritter!

Trautt.

Trautt. Von Kriegen, auch innerlichen Unruhen, ist dormalen nirgends mehr was zu hören.

Ludw. Edgr. Ihr könntet mir keine angenehmere Zeitung bringen. Kriege erbeuten selten das Verlangen der Großen, wenn sie es nur genauer berechnen wolten, und innerliche Unruhen, wofür mir die Haut schauert, wenn sie erst völlig ausgebrochen sind, schaffen den unfehlbaren Untergang dem Herrn und dem Unterthanen.

Trautt. Herr! erlaubet mir Euch zu sagen, Ihr habt bey Euren Nachbarn, noch mehr Verwunderung auf Euch gezogen, daß Ihr die Kaiserwürde von Euch gelehnet habt, jedermann glaubt — verzeihet mir! Ihr hättet unrecht gethan.

Ludw. Edgr. Ich will dem Kaiser leichter gehorchen, als die Sorge haben, diese Nothwendigkeit zu behaupten. Habe ich nicht Leute genug, die mir gerne folgen? Ich verlange nur die Ehre, in so weit, als ich eigentlich regieren kann — durch andere regieren, ist nur halb regierent. Höret man, ob der auswärtige Adel in Flor und Ansehen gehalten, und zur Vertheidigung des deutschen Reichs immer ge-

schielt gemacht werde? Habt ihr auf eurer Reise nichts von Tournieren gehört?

Trautt. Es sind verschiedene Ausschreibungen gewesen, und auch schon gehalten worden, wo bey letztern immer ein Ritter sich allein auszeichnet, und jedermanns Augenmerk erregt hat.

Ludw. Ldgr. Wie so? Ritter haben sonst gleichen Endzweck.

Trautt. Seine Rüstung war schwarz in der tiefsten Trauer — Auf seinem Schilde stand ein weinender Genius an einem Grabhügel gelehnt, und hielt den Finger auf den Mund. — Der Wahlspruch hieß: „Auch wenn ich tod seyn werde, soll es verschwiegen bleiben.“

Ludw. Ldgr. Und — wie? — behauptete er auch sein schreckenvolles Aussehen? — Nicht allezeit läßt sich aus den Kleidern auf den Mann schließen.

Trautt. Schon auffallend war sein Eintritt, wenn man ihn mit seinem Gegner in die Schranken ließe, woher er nie, ohne zu siegen, zurück gefehrt ist.

Ludw. Ldgr. Weiß man seinen Namen nicht?

Trautt.

Trautt. Er hat sich nirgends zu erkennen gegeben.

Ludw. Edgr. [gegen den Erb-Marschall sich wendend] Vielleicht ein erwünschter Vorbothe! [gegen Trautt] Habt ihr nichts von einem gewissen Ritter Niedesel von der Branckenburg vernommen?

Trautt. Nicht das geringste.

Ludw. Edgr. [gegen seine Hofeure] Wer weiß ob dies nicht mein Niedesel ist! [gegen den Fremden] Hört! ich habe einen Ritter verloren. — Menschen verlieren, ist schade — aber noch ist ein Unterschied, was für Menschen einem entgegen — mögte der Himmel mir meinen treuen Unterthan wieder geben! dessen Eigenschaften meinem Staate mehr werth sind als ein erobertes Dorf voll übelgesinnter!

Trautt. Ich würde unter die angenehmsten Vorfälle meines Lebens zählen, wenn ich Euch von Eurem Verluste die erste Spur gegeben hätte.

Ludw. Edgr. Kommt! ich kenne die Thätigkeit Ritters von Eyssenbach. Er ist gewiß mit seinen Anstalten schon fertig. Warten lassen, zeigt wohl öfters Rang — aber keine Wohlthätigkeit an-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

[Das Theater stellt einen dichten Wald vor.]

[Konrich allein von der Jagd sich entfernend.]

Kon. ErbM. Wiederum einen glücklichen Augenblick — wo ich mir zugehöre — wo ich ohne Aufopferung meiner Meynung je an dem Eigensinn eines Grossen, die Stille genieße, die den Gedanken zur Vernunft bildet — wo kein Menscheninn mich unglücklich, und ich mich allein glücklich machen kann! -- Liebe, angebotene Einsamkeit! — nimm wiederum meine Klagen — nimm meinen eignen Trost auf! Eigennutz und Mißverstand, bringen mich, der ich so ruhig meine Laufbahn vollenden konnte, in diesen Gram — Ich verliere meine Tochter, doch -- ich verliere nichts, denn alles ist vergänglich.

Vier Räuber, die über ihn herfallen.

Räuber.

Räuber. Willst du dein Leben retten, so gib willig von dir, was du hast!

Konr. ErbM. Mit Schwachheit verliere ich nichts, auch in meinem hohen Alter!

[Die Räuber greifen ihn schärfer an, der eine will sich des mit Edelsteinen besetztes Bildnisses, so Konrich am Halse hängen hat bemächtigern, er aber wehrt sich.]

Räuber. Wehr dich nur, ich will diesen kostbaren Fang schon bekommen. — — —

Kon. ErbM. Nur mit meinem Leben!

[Ein Räuber zuckt das Schwerdt gegen ihn, zugleich springt ein Ritter, nach der im vorigen fünften Ausritt beschriebenen Gestalt und Waffen herbey, mit niedergekassenen Visir, streckt zwey Räuber zu Boden, die andern entfliehn.]

Ritter. So lohnen sich Missethaten!

[Konrich wirft sich seinen Befreyer in die Arme.]

Konr. ErbM. Siehe! hier dieser Tochter wegen [er zeigt ihm das Bildniß] muß ich noch mein Leben erhalten! Dank! ewigen Dank sey euch!

Ritter. [betrachtet das Gemälde, und rufe
mit Entzücken:] Gott! sie lebt!

Kon. ErbM. Ja! noch lebt sie! aber, wie
soll ich euch belohnen?

Ritter. Weil ihr mich belohnen wollt; so for-
dere ich dann auch das größte für meine That —
Gebt mir eure Tochter!

Kon. ErbM. Meine Tochter [betroffen] die
kann — die darf ich euch nicht geben — wie
gern wollt ich euch willfahren, eure Handlungen
zeigen mir genug, was Herkommens ihr seyd —
allein alles ist vergebens, ein edler Ritter
hat bereits Ansprüche auf sie.

Ritter. Ich! Ich bins! [wirft sein Visir
zurück] ich bin Riedesel, den ihr verbanntet —
Ich gehorchte euch, nun seit drey Jahren irrte
ich umher, verschloß standhaft meine Liebe in
meinem Herzen — Jetzt komme ich noch einmal
in diese Gegend zurück, in der Margaretha lebt
— einmal noch wolte ich hiervon die Luft einath-
men — dann wollte ich nach Ungarn, und mein
Grab in dem blutigen Kriege finden, der dorten
ausbrechen wird. Viele Tage schwärme ich in
diesem dichten Walde umher, und nahe mich nur
des Nachts, gleich einem verscheychten Wild,
eurer Fürsten Stadt.

Kon:

Kon. ErbM. Welch Glück! [umarmet Kiederseln] kommt! macht mir mein Mäddgen gesund, die aus Liebe zu euch sterben will! Vergebt! — ich war ein harter Mann! — Vergebt und vergeßt! — ihr seyd ein edler Mann. Kommt! die Zeit wird euch zu lang werden, bis ihr meine Tochter wiederseht, denn ich muß euch doch zuerst nach Hofe führen. Was für Freude wird unser gnädigster Landgraf, und so viele andere haben! — Was für Wonne, und unaussprechliches Vergnügen, werde ich heute meiner trostlosen Tochter verschaffen! — O! ich auf einmal glücklicher Mann! — wie viel Herzen werde ich heute frölich machen! —

[gehen ab.]

Zweiter Auftritt.

[Ein Fürstliches Zimmer.]

**Ludwig Landgraf, Trautten, Elben
und Eysenbach.**

[kommen eben von der Jagd zurück.]

Eysenb. Das war eine Jagd! die Ihr auch dem Kaiser hättet zur Belustigung geben können.

Ludw.

Ludw. Ldgr. Nun! wir haben Vergnügen gehabt — nichts durch Aufwand eingebüßt, und eine Menge schädlicher Thiere ausgerottet, die von meinem Landmann den Verdienst seines Schweisses mit einerndten helfen; allein wo bleibt Konrich?

Elben. Er pflegt allezeit noch seine besondern einsamen Gänge dabey zu genießen.

Ludw. Ldgr. Mich dauert der Mann, er fängt auch an jetzt recht an seiner Gesundheit abzunehmen.

Essenb. Und seine Tochter? die dem Tode zuweilt.

Konrich und Kiedesfel.

[alles entsetzt sich.]

Kon. ErbM. Ich bringe Euch gnädiger Herr! den brauchbaren Mann zurück, den ich bloß allein, zu meiner Schande dem Staate entzogen hatte — Ein öffentliches Bekänntniß schafft sich und andern Nutzen. Ich war ein harter Mann, der ihm bey Ritterwort auslegte, meiner Tochter zu entsagen, so gar ihr nicht die Ursach mitzutheilen, und Vermittelung durch andere zu suchen, und er der Ehrenvolle junge Mann, entfernte sich lieber, als sich einer Machtvollen

vollen Gelegenheit anzusehen, seine Pflicht zu vergessen, und das alles that ich, aus dem gemeinlichen Grund, von Eigennuz und Eigensinn aus Mißverstand geleitet. Noch mehr! als ich heute meiner Gewohnheit nach im Walde die Einsamkeit suchte, um mich meinem Gram überlassen zu können, überfielen mich die Räuber, hier [mit bebender Stimme] erschien der Ritter mit neuer Edelmutz — den ich unglücklich zu machen suchte, mußte mir das Leben retten, — welche Demüthigung für mich!

Ludw. Ldgr. [zu Riedeseln] Ich will hier dein weiters gehabtes Schicksal nicht ausfragen, komm! empfangе meine ganze Zärtlichkeit [drückte ihn in die Arme, ferner zu Konrich.] Nun wird Riedesel meinen Nachtspruch wohl nicht brauchen? — wisse, daß du immer das erste Recht auf deine Tochter hattest, und daß dir niemand würde die Ehre genommen haben, dich auch zuerst darum zu begrüßen, allein meine Gewalt konnte sich immer noch zwischen Grund und Eigensinn stellen — Ehen haben auf das politische Wohl des gemeinen Wesens, den allerstärksten Einfluß.

Kon ErbM. Erlaubt, Gnädiger Herr! daß ich nun meinen Schwiegersohn zu meiner Tochter bringe, die von dem glücklichen Vorfall,

fall, und ihrer bevorstehenden Veränderung noch nicht unterrichtet ist.

Ludw. Ldgr. Es wäre unbillig, daß, nachdem du so wenig beygetragen hast, du allein an der ersten Freude, zweyer sich wiedergefundenen Herzen, Antheil nehmen woltest.. Mit deiner Erlaubniß, will ich deine Tochter her berufen lassen [zu Elben]. Gehe! hinterbringe ihr mein Verlangen, und bereite sie vor, zu einer so unvermuthenden Zusammenkunft.

[Elben geht ab.]

Trautten [für sich] Heil! dem Lande, dessen Herr, sich über die Freude anderer erfreuet.

Kied. Mein ganzes Leben, sey Euch und Eurem Dienst geweiht. Wer Euch nicht seines eignen Vortheils wegen dient, muß Euch aus Liebe und Dankbarkeit dienen!

Ludw. Lgr. Die letzten wären mir am liebsten. — Nicht, daß ich nicht gern zu belohnen wünschte, sondern daß ich, von denen so mir dienen, vollkommen überzeugt wäre, daß sie mir gerne dienen, und daß jeder eher in seinen Beruf kommen könne. Es würde beyden besser gehalten seyn — mir und ihnen.

Essenb.

Essenb. Was befehlt ihr Herr! daß mit den erlegten Wilde vorgenommen werden soll?

Ludw. Edgr. Wie gewöhnlich, es muß um billigen Preis verkauft, und zugleich aus dem gelösten Gelde, der doch etwanige davon vorgekommene Wildschaden, denen betroffenen Unterthanen ersetzt, sofort die Dienstleute davon bezahlt werden.

Essenb. Euch zu Hofe zu dienen, ist ohne hin der Leute Pflicht — es mögten diese Leute uns gar bald davon einen, wie sie zu sagen pflegen, hergebrachten Brauch machen, und Euren Nachkommen, nicht weiter ohnentgeltlich zu Dienste ziehen wollen.

Ludw. Edgr. Ja freylich sinnt man manchmal methodisch aus, wie man Verlassene drücken kann, mitlerweile als man andere, die es nicht brauchen, im größten Glück beglückt; ein anders ist, mir und meinem Staate, bey nothwendigen Fällen dienen, und ein anders meinen Belustigungen, die ich nie auf Unkosten anderer anstellen werde, und wenn endlich große Herrn sich auch nicht einmal auf ihren Reisen, — wo sie doch so eine schöne Gelegenheit haben sich leicht berühmt zu machen — freygebig und groß bezeigen, o! so liegt ihnen gar nicht am Herzen,
was

was fremde oder ihre eigne Unterthanen von ihnen denken.

Elben, Margaretha und Hedwig.

Elben. Nur Euer Befehl hat mich in meinem Auftrag glücklich gemacht. Ich wäre sonst nicht vermögend gewesen, Margarethen zu gegenwärtiger Zusammenkunft zu überreden.

Ludw. Edgr. Ja! Margaretha siehe! ich habe meinen lieben Riedesel wieder bekommen!

Kon. ErbM. Und ich meinen Schwiegersohn!

Margar. Auf so eine Art wäre ganz natürlich wahr, was mir Ritter von Elben vorbrachte, und was ich nicht anders, als durch ein Wunderwerk, möglich hielte.

Ludw. Edgr. Ich weiß, du erwiedertest des Ritters Liebe — du liebst ihn noch — er ist dir nicht ungetreu geworden. — Betrachte seine Kleidung, sie stimmt gewiß mit seinem Herz überein — du bist ihm seither noch mehr schuldig, er hat deines Vaters Leben gerettet. Nun nimm ihn hin — dein Vater hat eingewilliget, und wir alle wünschen es.

Margar.

Margar. Warum sollte ich die Freude zurückhalten, die mir nun erlaubt ist, und die ich fühle [sie nähert sich Kiedeseln]. Komm! ich will mit dir gerne die Tage meines Lebens theilen — ich will die Deinigen so viel mir möglich glücklich machen — ich will dich in alle Vorfälle begleiten.

Kied. Was für größerer Lohn, konnte wohl meinem Leiden bestimmt seyn?

[umarmen sich]

Kon. ErbM. [zu Margarethen] Nun siehest du, wie gut es ist, daß du damalen dich nicht verschworen hast, einen Mann glücklich zu machen.

Sedw. Und die Räuber hat er selbst erlegt oder verjaget, und die wilden Thiere haben ihn auch nicht so zerfleischt, wie du so lebhaft vor dir sahest? —

Margar. Scherzet nur immer — eine Braut kann was vertragen.

Ein Bedienter.

Bedient. Gnädiger Herr! so eben komt die Nachricht, man habe zwey Räuber in den Walde, wo ihr jagdet, aufgehoben, und in die Stadt gebracht. Das Volk war wüthend, und wollte die Strafe nicht erst den Gerichtshänden überlassen. Sie vermutheten, es hätten diese Bösewichter vielleicht gar ihr Absehen auf Eure geheiligte Person gehabt.

Ludw. Edgr. Mir ist lieb zu hören, daß meine Anordnungen die Augen so wachsam machen, schon war ich wegen dieser zwey übrig geliebenen Nebelthäter besorgt; nun aber höre Rouich! du bleibst mir lieb und werth! — dein Ansehen bleibt immer schätzbar, allein du mußt heute keinen Vorzug in Ansehung der Bestrafung verlangen, obgleich Angriffe auf Menschen ohnehin keinen Unterschied haben. — Wir müssen heute über kein Blut sprechen, da wir so vielen Geliebten das Leben erhalten haben — da du das deinige gerettet hast, und an den Tagen unserer Wonne, müssen wir uns auch besonders der Unglücklichen erinnern; doch will ich sie bestrafen lassen, allein vielleicht findet sich der Grund ihres Vergehens nicht so ganz ohne einige Nachsicht.
Könte

Könnte ich nur als Richter und Vorgesetzter in der Welt, aufmerksam und behutsam machen! damit das Leben der Unterthanen, nicht zu sehr der, an den dürren Worten des Gesetzbuchs, flebender Justiz, Preis gegeben — Strafen und Verbrechen richtiger abgewogen würden, und auch der Verbrecher, der die Justiz und ihre Forderungen so selten kennt, seinen Vertheidiger finde — Vielleicht sind sie auch noch zu bessern, und wäre es dann nicht schade und ungerecht, wenn diese Unglücklichen eben mit dem Leben bezahlen sollten, weil ihr Unfall, vielleicht selbst durch das Loos ihrer widrigen Lebensvorfälle, eben auf einen Großen im Lande fielen?

Kon. ErbM. Ich habe selbst die Gelegenheit gegeben — bin selbst straffällig gewesen. — Ich weiß nicht warum man denen in der Welt so gänzlich nachsieht, die andern, und oft ihrem eignen Fleisch und Blut, das Leben so nach und nach nehmen? der Himmel hat mir verziehen — er hat mich sogar hier wieder glücklich gemacht, und ich sollte nicht gerne auch ganz vergeben, und anderer Unglück verlangen. Ich habe alle Genugthuungen hier schon vor mir.

Ludw. Edgr. Nun so wollen wir zur Vollendung eilen. Konrich! du hast das vornehmste, deine Einwilligung gegeben, und ich will das Fest mit allen übrigen zu glänzen suchen, und fällt deinem Geschmack selbst was bey, was hieran noch abgeht, so bereite dir selbst noch alles dies, was dieses Werk verherrlichen kann, auf meine Unkosten.

Konr. ErbM. Eure Gnade Herr! gehet zu weit.

Ludw. Edgr. Ich will diese Verbindung noch feierlicher machen — dein Stamm, Konrich! stirbt mit deiner Tochter aus. Ich will die Anwartschaft deiner Erbmarschallwürde, mit allen zugehörigen Vortheilen und Erträgen, deinem Schwiegersohn nun erblich verleihen, dadurch werde ich deinen Stamm noch zuletzt belohnen, und einen Zweig der Gedächtniß mehr einlegen, auch meinem treuen Ritter helfen. Doch sollst du inzwischen nicht weniger genießen, wenn du auch deiner Stelle nicht mehr vorstehen könntest. — Nie muß ein alter Arbeiter sein Handwerk bereuen, sondern sich dant

dann dessen erst recht erfreuen, wenn er davon ausruhen kann.

[Konrich und Kiedesel nähern sich um ihm das Kleid zu küssen.]

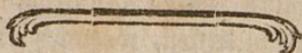
Kon ErbM. Immer mehr Uebermaaß an Gnade! wer kann Euch genugsam danken?

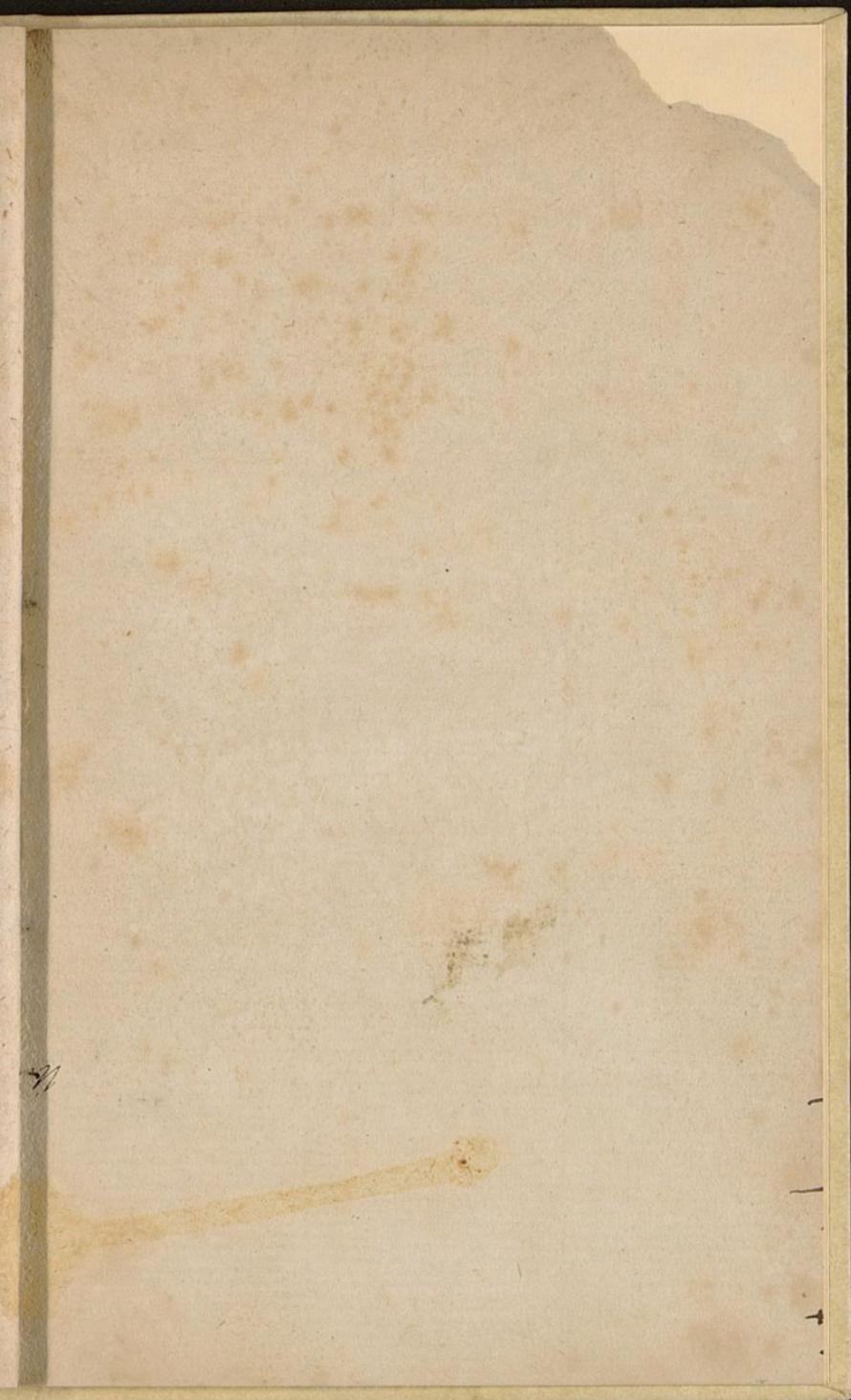
Kied. Mögten meine Kinder im Stande seyn, Euch und Euren Nachkommen alle die treuen Dienste zu leisten, wozu ich selbst unvermögend bin!

Ludw. Edgr. Vielleicht habe ich dir nicht den Dienst gethan, den ich wünschte, und den du dir jetzt hier einbildest. — Dein Amt ist kritisch.

Kon ErbM. Der heutige Tag, giebt uns zu eben so vielen Ueberlegungen als Freude Anlaß. — Unter einem gütigen Herrn, hat das Glück der Unterthanen einen starken Vorsprung, nichts destoweniger hat jeder in der Welt ohne Ausnahme seine widrigen Vorfälle, und auch die Möglichkeit, sich wiederum herauszuziehen.

hen. — Die Ausheyrathung der Kinder, ist eine mit von den ersten Gelegenheiten, sich und anderen, traurige Begebenheiten zuzuziehen. — Hegt daher bey denen Ehen keinen Eigensinn! — wenn ihr eure Kinder lieb habt — wenn ihr anders gute Mitbürger seyn wollt.



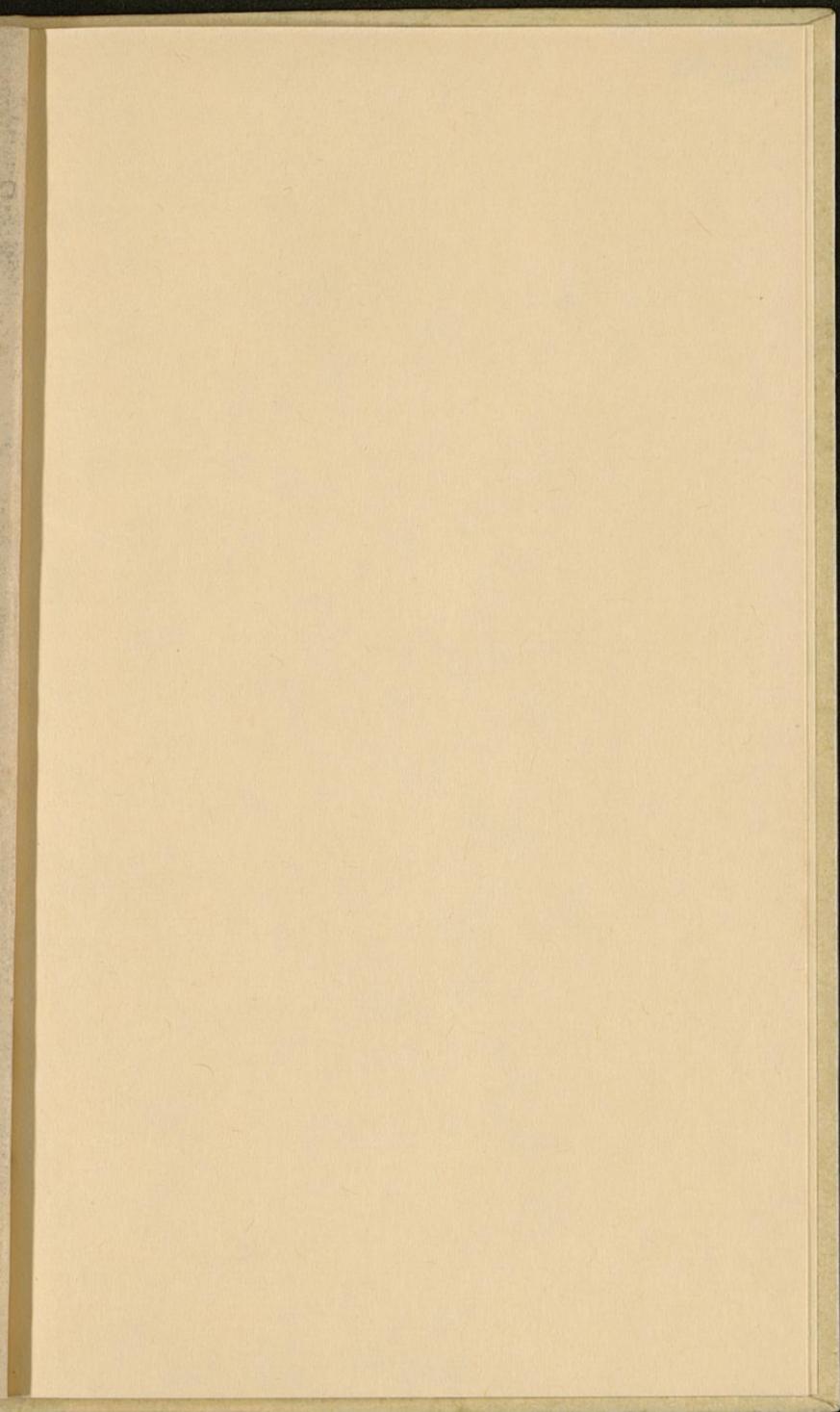


187

759 A 41

8
E

Nicht bei H-B!



12/62 P22

12/62

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Brown	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Brown	Dark Gray

50

